Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 18 (1955-1956)
Heft: 1

Rubrik: Was me-n-im Land ume über d'Heidi-Bühni Bärn seit
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was me-n-im Land ume über d'Heidi-Bühni Bärn seit:

Bundesrat Etter het im Jahr 1938 gschribe:

«Auf Grund von Feststellungen sind wir zu dem Schlusse gelangt, daß die drei Stücke, die Sie mit der Heidibühne gegenwärtig aufführen, ihrer historisch-schweizerischen Sujets wegen nationale Bedeutung haben und insbesondere der Schuljugend unseres Landes Belehrung und wertvolle Anregungen vermitteln können.»

Elisabeth Müller, d Autorin vom Theresli-Buech, seit:

«Vorerst möchte ich doch noch auf diesem Wege sagen, daß ich mit der Art und Weise, wie Sie und Ihre Spieler die Rollen auffaßten und durchführten sehr zufrieden bin. Es ist gewiß nicht leicht, da den rechten Ton zu finden, kommt es doch auf jede kleine Nuance der Stimme und Gebärde an, um just die Empfindungen zu wecken, die den Reiz des Stückes ausmachen. Wie leicht wirkt etwas komisch, das ernst sein sollte, und wie leicht wirkt Humor als etwas Gemachtes. Dies kommt aber beim Zusammenspiel Ihrer Gruppe nicht vor, und das hat mich ganz besonders gefreut.»

Volk und Theater, Schweiz. Theaterausstellung, Bern 1943, XVI. Das heutige schweiz. Volkstheater.

«Die Berner Heidibühne setzt sich mit ihren Gastspielen in den Städten und größeren Dörfern der deutschsprachigen Schweiz ein für das gute Mundarttheater, mit dem Bestreben ein bodenständiges Theater für die Schweizer Jugend aufzubauen und den jungen Bühnennachwuchs zu fördern.»

Der Geistesarbeiter, Sondernummer. 20 Jahre Gesellschaft Schweizerischer Dramatiker, Nr. 6, Juni 1944. In einem Artikel von Dr. O. Eberle «Zurück zum Theater» steht unter anderem auf Seite 114:

«Alle Schweizer Truppen, die sich halten konnten, sind von Dramatikern geleitet, die oftmals selber spielen, meist selber Regie führen und oft auch die «kaufmännische Leitung» inne haben. (z. B.) ... «die „Heidi-Bühne", für die Josef Berger die Stücke schreibt, in denen er mitspielt und Regie führt ...»

Josef Berger

Dr. Oskar Eberle schribt im «Schweizer Theater Almanach X, 1953» usegäh vo der «Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur», Syte 11 u.a.:

«Die Heidi-Bühne» begann als Jugendtheater. Ihr Name sagt, wo sie ihren Anfang nahm: in Johanna Spyris Jugendbuch, das für die Bühne eingerichtet wurde. Josef Berger hat ein schweizerisches Bühnenwunder vollbracht. Er hat es fertig gebracht, zum ersten, sein Publikum zu finden, indem er am Nachmittag für die Kinder und am Abend für die Erwachsenen spielt; zum andern, indem er seinen Spielplan auf das berndeutsche Stück aufbaute; zum dritten, indem er nicht nur Laien-, sondern auch Berufsschauspieler einsetzte; zum vierten endlich, indem er die Form der Wanderbühne wählte. Wiederum zeigte sich ein Meister in der Beschränkung auf das in seiner Generation Mögliche: auf die volkstümliche Wandertruppe. Und das Wunder dabei ist, daß er mit Schweizer Schauspielern und Schweizer Dramatikern auskam und damit den Beweis erbrachte: ein Schweizer Berufstheater ist möglich, wenn Spielplan, Spielweise und Publikum in Einklang gebracht werden können. — Was Berner Staatsmänner, Gelehrte und Kaufleute 1796 forderten, hat der Berner Josef Berger verwirklicht.»

En chline Dank a d'Heidibühni

I mein, es segi emol de warm, heimelig Bernerdialekt wo isch wie e guetgheizti Stube mit em Gruch vo törrte Bere und Nüß, nei, nöd no da, — s'isch da warm Gmüet wo vom Josef Berger, em Direkter, Schauspiler, und Dichter, usstrahlt, us sine Spiil, us sim Theaterspile, s'strömt uf sini Lüt, in Saal, uf ali wo zueloset und zuelueget, und die träget's hei — i ernen Auge gsechsches, da Lüchte. Si redet devo no am andere Tag und alewil tönt's i ernen Erinnerige. I mein, me mues nöd vil säge vo dem Frohsi, wo am d'Heidibühni gett, aber me gsecht wie me si brucht im Lebe. S'Frohmache, s'Lüchte ge, isch öppe, nüd no öppe, meischtens me wert als e Hampfle Geld. Uf's Geld chamer pfife, uf's ander nöd. Me brucht's wie e Stugg Brot. Vile Dank, liebi Heidibühni, för dys Brot!

Dino Larese, Amriswil

Heidibühni und Spilvereine

I dr «*Volksbühne*» vom 11. III. 1941 het der *Melchior Dürst* under anderem g'schribe:

Es wird sich wohl niemand hintangesetzt fühlen, wenn wir der Meinung Ausdruck geben, die «Heidi-Bühne Bern» dürfe füglich als die sympathischste Erscheinung im schweizerischen Theaterleben genannt werden. Wir haben ein großes Interesse daran, daß die Kinder Sinn bekommen für das lebendige Theater. Es sind ja in ihrem spätern Leben unsere Theaterfreunde, die unsere Aufführungen besuchen. Dazu können wir von Josef Berger und seinen Treuen darstellerisch etwas lernen, und für solche Gelegenheiten müssen wir in der «Provinz» sehr, sehr dankbar sein. — Darum wollen wir auch in der «Volksbühne» und in unserem Verbandskreise der «Heidi-Bühne» alle Sympathie entgegenbringen und ihr das Beste wünschen!

Chrüzwäg-Mädi und Peter Flückiger («Der Chrüzwäg»)

Eine Ärztin

Dr. A. W.-Sch. Zürich, schrieb im «Schweizer Frauenblatt»:

«Nach Romain Rolland hat ein Volkstheater drei Bedingungen zu erfüllen. Erstens soll es eine Stätte der Erholung sein, zweitens eine Quelle der Energie, welche die Seele aufrichtet und dadurch die Leistungsfähigkeit steigert. Drittens soll das Volkstheater der Erleuchtung dienen, d. h. Klarheit und Ordnung in das Chaos der Seele bringen. — Niemand wird bestreiten, daß die Heidibühne ein Volkstheater ist, denn sie spielt fast Abend für Abend und auch am Nachmittag für Kinder und Erwachsene aus allen Kreisen, wobei die oben angeführten drei Bedingungen in schöner Weise erfüllt werden. Wie gut ein Theaterstück aufklären und belehren kann, wird einem bei der Aufführung des «Eveli» deutlich bewußt. Wie oft kommt es z. B. immer noch vor, daß körperlich Behinderte, Bucklige, Hinkende usw. von Schulkindern ausgelacht werden. Zwar sollten solche Vorkommnisse durch Aufklärung im Elternhaus vermieden werden können, aber wie oft fehlt es gerade daran. Mit Recht kann man sagen, die Welt sei weniger schlecht als dumm, und hauptsächlich aus Dummheit schlecht. Nun erleben wir im Theater, wie schmerzlich es für ein körperlich behindertes Kind ist, außer der Bürde, die es durch die Krankheit zu tragen hat, auch noch dem Gespött der andern ausgesetzt zu sein. Und dann kommt ein Spitälzimmer auf der Bühne vor, mit einem freundlichen Doktor. Immer noch wird manchen Kindern der Arzt als der «Böhlimann» hingestellt und das Spital als Ort, wo nur traurige Dinge passieren. Muß es einem dann verwundern, daß diese Kinder zetermordio schreien, wenn sie zum Arzt oder gar ins Spital müssen?? — Wie so ganz anders ist es doch bei der Eveli-Aufführung; und zum Glück ist es nicht nur auf der Bühne so, sondern es gibt auch in Wirklichkeit so freundliche Aerzte und es geht noch in manchem Spital so gemütlich zu.

Hier werden wieder einmal recht deutlich die positiven Seiten des Schwesternberufes dargestellt, denn wer könnte besser andern Menschen Liebes tun, als eine Krankenschwester, und was könnte mehr innere Befriedigung verleihen, als Dienst am Nächsten. — Wirklich, die «Heidibühne» hat manch schöne Mission zu erfüllen!»

I der Ostschwyz

Die Zeitung «*Werdenberger und Obertoggenburger*» begrüßte das Gastspiel in Buchs und Grabs im Jahre 1951 mit folgenden Zeilen:

«Heidi-Bühne Bern! Der Name ist seit Jahren für viele Tausende von deutschsprechenden Kindern und Eltern in der ganzen Schweiz zu einem lieben Begriff geworden. Mit Spannung erwarten sie jeweilen den Besuch der Wanderbühne und freuen sich auf das neue Stück. Denn nach dem «Heidi» hat der Gründer des Unternehmens, Josef Berger, eine ganze Reihe anderer Werke auf die Bühne gebracht, die ganz speziell für Aufführungen von Kindern geeignet sind. Jedes dieser Stücke besitzt hohen ethischen und erzieherischen Wert. Zudem sind sie alle in einem einfachen, sauberen Berndeutsch geschrieben und weisen einen packenden, dramatischen Bau auf. So wecken und fördern sie in den Kindern den Sinn für gutes, künstlerisch und inhaltlich wertvolles Theater. Dem lebendigen Theater wird ein verständiger Besuchernachwuchs herangebildet, und damit werden auf positive Art und Weise schlechte Literatur und minderwertige Aufführungen bekämpft. Längst haben Theaterfachleute und Erzieher diese Bedeutung der «Heidi-Bühne» erkannt und unterstützen das Unternehmen durch ihre Sympathie und Fürsprache.

Wer erinnert sich wohl daran, daß noch vor wenigen Jahren zwischen den Märchenspielen für die Kleinsten und den landesüblichen Theaterstücken eine Lücke klaffte? Die vielen Aufführungen der «Heidi-Bühne» haben nunmehr einen Teil des Grabens ausgefüllt.

Der Name «Heidi-Bühne», den das Publikum dem Theater nach der Aufführung des «Heidi» verlieh, kann aber leicht den Eindruck erwecken, als handle es sich bei dem Unternehmen ausschließlich um ein Theater für Kinder. Die Bühne verfolgt aber seit ihrer Gründung auch den Zweck, den Erwachsenen künstlerisch wertvolle Mundartwerke in sorgfältig einstudierten, ausgewogenen Aufführungen zu vermitteln. Darum erhielt sie von Anfang an auch den Untertitel «Jugend- und Volkstheater». Nach den Nachmittagsvorstellungen erfolgt am Abend jeweilen die Aufführung eines berndeutschen Mundartstückes für Erwachsene.

Auch bei uns im Werdenberg wird die «Heidibühne» immer freudig begrüßt und sie darf sich dabei der Unterstützung der Schulbehörden erfreuen, die den Schülern immer wieder die Möglichkeit zu einem Theaterbesuch vermittelten.»

Sport und Theater

D'Überschrift stimmt zwar nid ganz! Aber es het d'Schriftleitig gfreut, z'gseh, dass e Befürworter vom gsunde Sport o für d'Arbeit vo der «Heidibühni» ygstande-n-isch. — Der bekannt Reporter vo de grosse Fuessballspil, dr H a n s S u t t e r isch Rektor vo der «Primar- und Sekundarschule Allschwil» und er het am 28. Jan. 1954 gschribe:

«Schüler und Lehrer waren über Ihre Aufführungen am vergangenen Donnerstag des Lobes voll! Wir freuten uns sehr, Ihre Bühne nach etwas mehr als zweijähriger Pause wieder einmal als Gast in Allschwil zu sehen. „Frau Holle" hat die Kinder begeistert, und ich bedaure es eigentlich fast, daß wir für die Oberstufe nicht auch Ihre ausgezeichnete Bearbeitung des Grimm'schen Märchens aufs Programm setzten. Die Leistungen Ihrer Darsteller und ganz speziell auch die Lösung der verschiedenen Bühnenprobleme fanden allseits große Anerkennung.

So haben wir es also einerseits bedauert, daß Ihre „Frau Holle" nur für die Unterstufe gespielt wurde; anderseits war aber der Versuch, den obern Klassen der Primar-, der Sekundar- und Realschule Ihr Abendstück „Knörri und Wunderli" von Otto von Greyerz darzubieten, sehr interessant. Das Werk weist viele sprachliche Feinheiten auf, die auch der Nichtberner genießt, und es ist der Lehrerschaft damit die Möglichkeit geboten, im Deutschunterricht auf die Eigenarten unserer Dialekte hinzuweisen. In diesem Sinne leistet Ihre Bühne, die den Namen Jugend- und Volkstheater vollauf verdient, eine wertvolle erzieherische Arbeit. Wir an der Nordwestecke unseres Schweizerlandes sind jedenfalls sehr dankbar und auch empfänglich, wenn uns etwas aus dem kulturellen Leben anderer Landesteile näher gebracht wird.

Sie haben uns also mit beiden Theaterstücken viel Freude und Genuß bereitet. Nicht nur das! Gut und Böse, Anstand, Rücksichtnahme und Frechheit, Fleiß und Faulheit, Lohn, Strafe und gütige Vergebung wirken in „Frau Holle" durch Inhalt und Darbietung nachhaltig auf das so empfängliche Kindergemüt. Wir hoffen gerne, daß Ihre Bühne uns auch in Zukunft wieder besuchen wird.»

Moser und Hübscher («Gsuecht wird: E Maa»)

Frau und Herr Althaus («Vo wyt här . . .»)

Lenzburg, den 4. 3. 1947

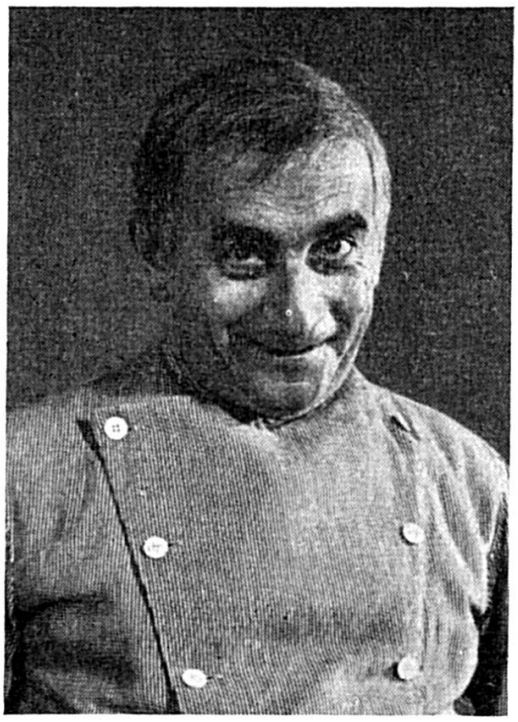
Sehr geehrter, lieber Herr Berger!

Heute erst komme ich dazu, Ihnen einige Arbeiten meiner 4. Kläßler und ein paar Zeichnungen, die mir Frl. Loß von 2. Kläßlern überließ, sowie meine Besprechung in der Lenzburger-Zeitung zuzusenden. Aber ich denke, daß Sie auch heute noch diese Zeichen der Wertschätzung entgegennehmen und für die Verzögerung gütige Nachsicht walten lassen.

Lieber Herr Berger, ich möchte Ihnen, Ihrer lieben Frau und allen Mitspielern nochmals über die Ferne weg herzlich die Hand drücken und für all das Schöne, das Sie nach Lenzburg brachten, von ganzem Herzen danken. Es ist ein großes Pfund, das Sie treu verwalten, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß Ihr Schaffen heute unbedingt nötig, nützlich und erforderlich ist. Wie wollten wir all die breiten Graben überbrücken, wie die bitteren durch Kriegs- und Nachkriegszeit geschlagenen Wunden heilen — als durch gütige Hinweise auf bestes Menschentum. Hier ist Ihre Aufgabe wundervoll umrissen, und ich beneide Sie fast um das Gefühl, das Sie unbedingt haben dürfen, am Aufbau einer neuen, lichteren, größeren oder doch vielleicht besseren Zeit in solchem Maße mitwirken zu dürfen. Halten Sie Ihre Fahne hoch und wandern Sie trotz mannigfacher Widerstände auf Ihrem Pfade weiter. Mir ist, als gingen Sie, gerade Sie, mit Ihren Leuten aus einem Papierblumengarten hinaus in ein stillsonniges Frühlingsblumenfeld. Daß es duften und grünen möchte, Ihr Feld, das ist mein herzlicher Wunsch und ich darf vielleicht zum Schluß noch sagen, daß ich mich auf Ihr nächstes Hierherkommen fest freue.

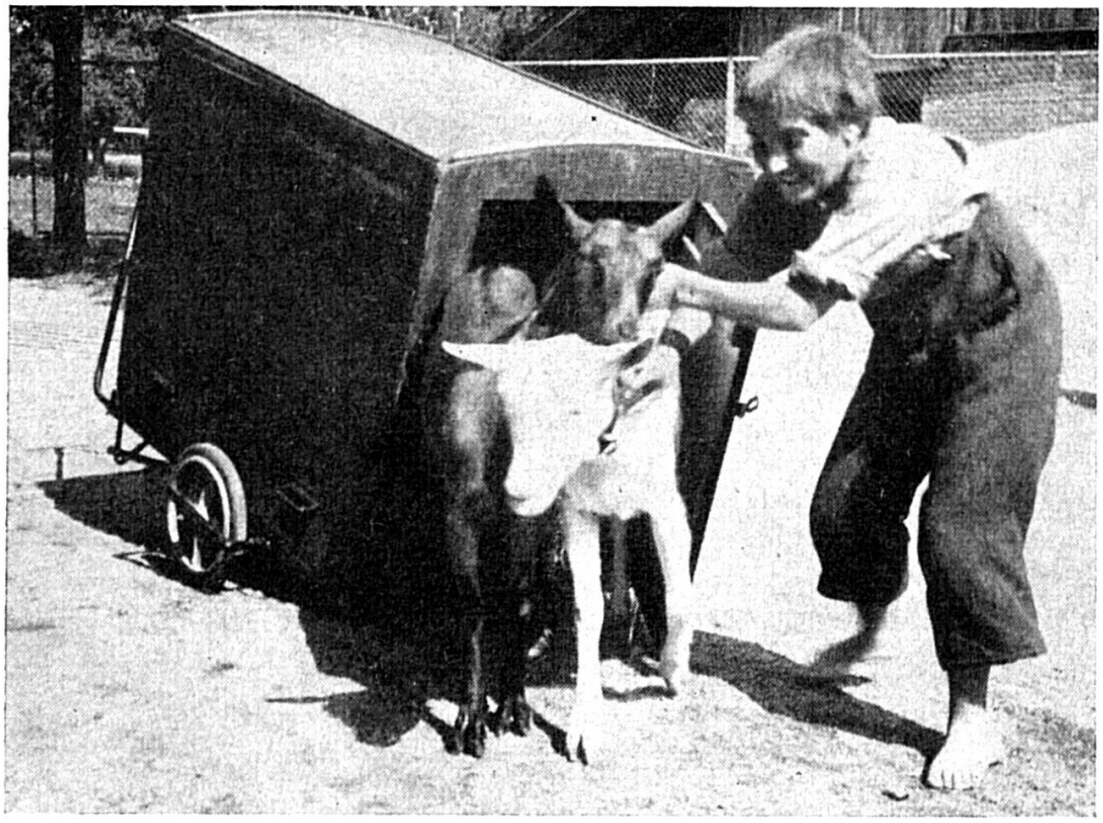
Ihr ergebener

Ernst Däster



BäckermeisterAmsler
(«Wär isch der Sünder?»)

Gotte Mädeli und Frau Siegenhalter
(«Christeli)»)



Bim «Heidi» wärde sogar d'Geisse mitbracht

KRITIKE!

Im Louf vo de Jahre het es bi dene vilne Theaterstück, wo gspilt worde sy, mängs hundert Kritike g'gäh über d'Uffüehrige. — Es isch nid der Zwäck vo der Jubiläums-Nummer, en Uswahl vo Besprächige us verschidene Zytige z'bringe — es sölle hie nume-n-es paar vo de-n-erschte Stimme us em Jahr 1936 zum Wort cho:

Prof. Otto von Greyerz:

«Das Neben- und Durcheinander von Mundart und Hochdeutsch hatte für mich nichts Störendes; im Gegenteil, die natürliche Sprachgemeinschaft wirkte auf mich besonders wohltuend. Die Dekorationen waren geschmackvoll und sorgfältig ausgedacht . . . Herzerfreulich war der allgemeine Schlußgesang. Da bekam man wieder eine Ahnung, wie das sein könnte, wenn Dichter, Schauspieler und Zuschauer ein Herz und eine Seele wären! Kurz, ich habe eine herzliche Freude erlebt und eine Zukunftsvision!

„Berner Schulblatt":

«Josef Berger hat den Versuch gewagt und die Geschichte von Heidi beim Almöhi und in Frankfurt in ein berndeutsches Schauspiel von drei Akten (sieben Bildern) umgegossen. Der Versuch ist gelungen . . . Die Bearbeitung Bergers hat das Ebenmaß einer klassischen Sonate, die von der klaren Exposition über die Durchführung zur Reprise auf höherer Ebene führt. Sie ist frei von jeder widrigen Kulissensensation, sprachlich überaus sauber und konsequent, erzieherisch ohne jede aufgetragene Absicht, erfüllt von sinnvoller Handlung, die auch dem stillen seelischen Geschehen alle Zeit läßt. Kein Wunder, wenn die Kinder im Zuschauerraum völlig mitgehen. Die Schauspieler entledigen sich ihrer Aufgabe sehr geschickt — man fühlt Bergers leitende Hand, die Hand eines Kenners der Theaterdinge und der Kinderseelen. Was hier geschrieben steht, soll Anerkennung und Dank sein.» Cy.

Abbé Bovet:

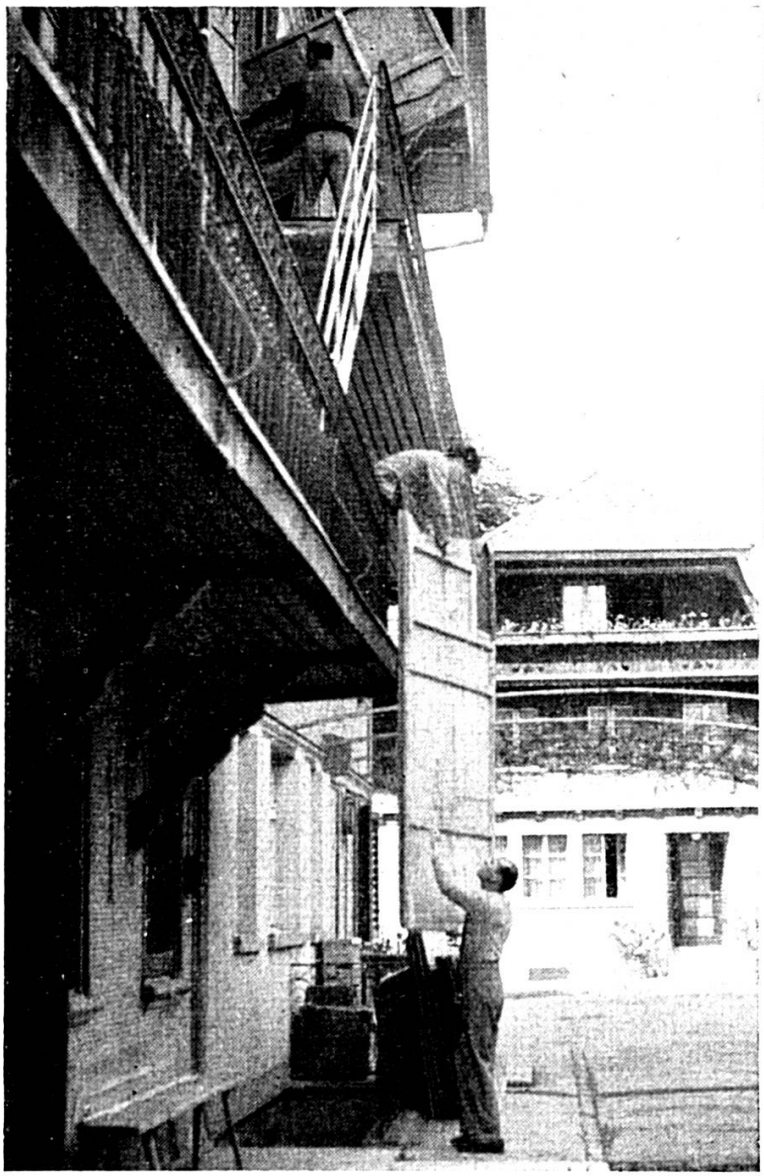
«Je puis vous assurer que personnellement j'y ai eu un très grand plaisir et j'ai pu constater que les éloges qu'on vous a adressés un peu partout ne sont pas exagérés.»

„Tagesanzeiger", Zürich:

« . . . Und nun kommen die Berner zu uns und bereiten uns eine Kindervorstellung von so reiner, frischer und unverfälschter Art, daß wir mit einer gewissen Wehmut daran denken, wie sehr unsere Bühne auf diesem Gebiet im Argen liegt.»

„Zuger Nachrichten":

«Es war aber auch ein Tag für die Erwachsenen. Wer anläßlich der Abendaufführungen selbst bei alten Leuten spontane Tränen fallen sah und wer das Aufatmen des Publikums zu spüren vermochte, als das dem schweren Druck der Weltstadt entronnene Kind unserer Berge wieder seinen Großätti umarmen konnte — der wußte, daß die «Heidi»-Bühne auch unsere Alten erobert hat.»



E ganze Ysebahnwage voll Kulisse u Chischte ghört zur Usrüschtig vo der «Heidi-Bühni»!

Literaturpreis der Stadt Bern

«Der Gemeinderat der Stadt Bern, der über einen jährlichen Literaturkredit verfügt, hat für 1950 sieben Preise ausgerichtet . . . Eine Würdigung erfuhr ferner Josef B e r g e r, der Gründer und Leiter der «Heidibühne», der seinem Vorsatz, der Jugend und den Erwachsenen wertvolle Mundartaufführungen zu bieten, unentwegt treu geblieben ist.»

(Us eme ne Artikel, wo i de Zytige gstande-n-isch.)

Es chlys «Erläbnis»

Am Schluss vo der Abevorstellig vom 8. Mai 1948 isch im Chrüzsaal z'Konolfinge e Maa us em Zueschouerruum uf d'Bühni ufe cho. Mir hei hinder em Vorhang zueche nid gseh, wär es gsi isch, wo-n-es paar Wort zum Publikum gseit het, aber mir hei ghört, wi-n-er der Heidibühni danket het, u zwar nid nume für das Stück, wo grad jetz syg gspilt worde. Er heig o am Namittag mit der Schuel Glägeheit gha, üsi Uffüehrig z'gseh, un er möcht im Name vo der Bevölkerig härzlech danke. Er heig i de letschte paar Jahr d'Arbeit vo der Heidibühni verfolgt, un es freu ne, chönne z'säge, dass är u di Gsellschaft, wo vor churzem syg gründet worde, ds glyche Zil vor Ouge heige. We me ds Volkstheater wöll fördere, so chönn me das nume mit guete Stück mache — äbe-n-eso wi d'Heidibühni. — Nach dene Wort isch dä Maa hinder e Vorhang cho u het de Darsteller d'Hand drückt. Mir hei Freud gha, wil es der *Dr. W. Ständer isch gsi vo Grosshöchstette,* dä Maa, wo scho jahrelang derfür g'kämpft het, dass me i der Schwyz mit de Roubritterstück sött abfahre!

Zur 3000. Vorstellung der «Heidi-Bühne» Bern

(«Neue Berner Zeitung», Freitag, den 12. Januar 1951)

«Dieser Tage findet irgendwo im Schweizerland die 3000. Vorstellung der bekannten «Heidi-Bühne» statt. Was das bedeutet, kann der Außenstehende nur schwer ermessen. Der Verfasser dieser Zeilen hatte in letzter Zeit die Möglichkeit, in das Unternehmen Einblick zu gewinnen, und er hat erkennen gelernt, daß es ein ungewöhnliches Maß an Idealismus und eine begeisterte Ueberzeugung von der Richtigkeit und Notwendigkeit seines Wirkens brauchte, damit Josef Berger, der Gründer und Leiter, den tausenderlei Schwierigkeiten zum Trotz unentwegt vorwärts schreiten konnte.

Von welcher Idee wird das Unternehmen getragen? Um darüber Aufschluß zu erhalten, muß man in der Theaterchronik bis ins Jahr 1936 zurückblättern. Damals war Josef Berger Schauspieler am Berner Stattheater. Während vielen Jahren hatte er schon Freuden und Leiden eines Theaterbetriebes miterlebt, und er erkannte, daß in den Darbietungen, welche die Be-

rufsbühnen für die Jugend organisierten, eine bedenkliche Lücke klaffte. Es gab nur selten wirklich gute Kinderaufführungen, und doch sind die

Kinder das Theaterpublikum von morgen.

Wohl brachten die großen Bühnen alljährlich ein sogenanntes Weihnachtsmärchen heraus, und zwar meist mit bemerkenswertem Aufwand. Doch wie schon viele vor ihm, so erhielt auch Josef Berger den Eindruck, das schulpflichtige Kind werde dabei zu wenig ernst genommen. Man glaubte ihm mit Revuezauber und allen möglichen Theatereffekten entgegenzukommen. Damit mochte man den Kleinsten noch irgendwie Genüge tun. Sollte aber das Theater für die älteren eine verschlossene Welt bleiben, bis zu der Zeit, da sie das Verständnis für die Klassiker aufbrachten? Hatten nicht auch sie das Bedürfnis, eine richtige, ihrem sprachlichen und geistigen Fassungsvermögen angepaßte Bühnenhandlung zu verfolgen? Oder sollte es für sie kein Theater geben?

Zu jener Zeit gab es eine große Anzahl von arbeitslosen Schweizer Schauspielern. War es da nicht eine dankbare Aufgabe, diesen eine Tätigkeit zu verschaffen, indem man sie eigens für die Kinder richtiges Theater spielen ließ?

Doch woher sollte man die Stücke nehmen? Als man Umschau hielt, zeigte es sich, daß es eigentliche Theaterstücke, die von einer solchen Bühne, wie sie Berger plante, aufgeführt werden konnten, gar nicht gab. Wohl existierten gute Werke für die Schulbühne. Doch für den Spielplan der Theater bestand nichts. In den Dörfern ließ man die Kinder zu der Hauptprobe des Vereinstheaters kommen, obwohl die sogenannten «Dramen» (z. B. schauerliche und unglaubliche Rittergeschichten in kitschiger Form) dazu gar nicht geeignet waren. Merkwürdig! Seit Jahrzehnten hatten wohl alle einsichtigen Pädagogen das Zustandekommen einer guten Erzählungsliteratur für die Jugend gefördert. Aber eine Theaterliteratur, die Aufführungen vor Kindern ermöglicht hätte, existierte nicht! Und doch wußte man seit dem Altertum, daß das Theater eine

moralische Bildungsanstalt ersten Ranges

ist. Hier klaffte ohne Zweifel eine gewaltige Lücke. So griff denn Josef Berger selber zur Feder. Es war ihm dabei von Anfang an klar, daß die Stücke bühnenwirksam, für die Kinder leicht verständlich und ethisch einwandfrei sein mußten, so daß sie in natürlicher Weise erzieherisch wirkten.

Mit glücklicher Hand griff er zu Johanna Spyris «Heidi» und gestaltete daraus ein eindringliches und schönes Schauspiel für Kinder. Absichtlich wählte er die Mundart, weil er bei seinem Schaffen in erster Linie an die Schweizer Jugend dachte. Das Wagnis wurde von Erfolg gekrönt. Kinder und Erzieher nahmen das Werk mit Begeisterung auf, und bald wurde das junge Unternehmen überall «Heidi-Bühne» genannt.»

Maria Walther

Was d'Frau Berger seit:

Im erste Jahr, also denn, wo ds «Heidi» isch ufgfüehrt worde, ha-n-i «dörfe» d'Kostüm entwärfe — u näje! — Gly am Afang vo der zwöite Spilzyt isch e Schouspilere, wo under em Name Maria Walther ufträte-n-isch (eigentli het si anders gheisse) chrank worde. Im letzte Augeblick ha-n-i für se müesse-n-ysprinige, u wil d'Programm im Stadttheater Züri scho sy druckt gsi, ha-n-i under däm Name gspilt, und zwar di «doppleti» Grossmueter im «Theresli» — u sit denn bin i halt uf der Bühni geng d'Maria Walther — scho bal zwänzg Jahr lang!

Es isch nid geng liecht gsi, oh nei! Aber i möcht nid vo de Schwirigkeite rede, wo-n-es bi-n-ere Wanderbühni git, es isch ja uf all Fäll besser, we me probiert, ds Schöne i der Erinnerig z'bhalte u ds Unagnähme luegt z'vergässe. Un es git vil Schöns bi üsne Gastspil! Bsunders i me ne Landgasthof, wo d'Chind am Namittag oder sogar di Erwachsene am Abe so naach sitze und ihrer Hüet oder Rägeschirme uf d'Bühni lege, macht es eim Fröid, Theater z'spile. Ds Publikum isch is so naach, dass mir d'Gsichter gseh u dass mir gspüre, wi d'Lüt mitgöh u Ateil näh. — Nach so-n-ere Vorstellig het mer einisch e Lehrer gseit, dass är üs benydi, wil mir so vil Fröid chönne verbreite, un er hoffi, mir syge-n-is bewusst, was mir da mit üsne Vorstellige für d'Chinder tüeje.

Was mi als Frou bsunders freut isch das: I allne Stück, wo mir spile, wird öppis ganz eifachs us em tägleche Läbe zeigt. Es git ja so vil Chlynigkeite, wo me schier nümme gseht u nümm beachtet, wil i der hüttige Zyt di technische Neuheite u d'Rekordsucht Trumpf sy! I de höchste Tön wird all Tag usposuunet, dass me di vile «maximale» Errungeschafte söll cho bewundere. — Es würd z'wyt füehre, we-n-i uf alls wett zeige, wo druf usgeit, d'Närve vo de Möntsche ufz'peitsche. Vil Chind wüsse, wi alli Auto- u Töffmargge heisse, u si kenne o d'Näme vo de Rennfahrer, aber ds Gfüehl für d'Familie, für d'Mitmönsche u für d'Natur hei si scho verlore — oder si hei's no gar nie kennt!

Es isch ke «wältbewegendi» Sach, we me probiert, der Jugend z'zeige, dass es no öppis git, wo nid mit Rekorde u mit Sensatione erreicht wird. Nei, «wältbewegend» isch es nid, aber es isch sicher wichtig und o nötig, dass jedes vo üs a sym Platz mithilft, öppis derfür z'tue, dass d'Lüt — u vor allem d'Chind — nid wi lenger wi meh achtlos a allem verby göh, was schön u edel u natürlech isch. Es isch nume-n-e chlyne Bytrag, we me mit Theaterstück für ne settigi Ufgab ysteit — aber i gloube, es syg si derwärt, derfür yz'stah.